

Eine schöne Geschichte, diese Begegnung Jesu mit den Zöllner Zachäus. Doch dem Evangelisten genügt es nicht, einfach nur eine nette Jesus-Geschichte zu erzählen, ihm geht es um mehr.

Als Jesus sich bei diesem Zachäus einlädt, da benutzt er eine etwas auffallend eigenartige Formulierung: „Denn ich muss heute in deinem Haus bleiben.“ (V 5) Dieses „muss“, das Jesus hier benutzt, ist ein klassischer Hinweis darauf, dass Jesus hier nicht seinen eigenen Willen, sondern ganz bewusst den Willen seines Vaters tut. Er gehorcht dem Willen Gottes.

Genau hier befindet sich eine Brücke zu uns heute. Wenn wir nämlich dieses „dein Wille geschehe“ aus dem Vaterunser nicht einfach als hohles Geschwätz so daher plappern, sondern wirklich ernst nehmen, dann bedeutet dies, dass in diesem Evangelium Elemente enthalten sind, die auch und gerade für uns interessant sind. Damit liest sich dieses Evangelium auf einmal völlig anders. Denn jetzt sind wir nicht mehr nur Zuschauer bei dem, was Jesus macht; jetzt sind wir miteinbezogen in das, was da geschieht.

Das ganze Geschehen beginnt damit, dass Jesus auf diesen Zöllner Zachäus trifft, ein Angehöriger der wohl übelsten Sorte Mensch, die damals in Israel unterwegs war. Aber: Jesus sucht diesen Zachäus nicht; er kommt nicht nach Jericho und fragt nach dem Zöllner Zachäus, um bei ihm einzukehren. Nein, dieser Zachäus sucht Jesus, und der entdeckt ihn auf dem Maulbeerfeigenbaum.

Das bedeutet: Jesus sieht einen Zöllner, der offensichtlich bereit ist zu einer grundsätzlichen Veränderung; sonst hätte der sich diese Mühe nicht gemacht, und sich vor allem nicht dem Risiko ausgesetzt, als verhasster Kollaborateur mit der römischen Besatzungsmacht dieser wartenden „Menschenmenge“ zu begegnen.

Das bedeutet jetzt aber auch: Jesus wirft seine Vergebung nicht einfach jedem nach, vor allem niemandem, der gar nicht umkehren will, sondern er lässt sich erst dann darauf ein, wenn eine Veränderungsbereitschaft deutlich zu erkennen ist.

Das bedeutet für uns: Auch von uns verlangt der Wille Gottes eben nicht, dass wir unbedingt immer alles vergeben müssen, vor allem nicht, wenn das Gegenüber daran überhaupt nicht interessiert ist, sondern eben nur, wenn seine Bereitschaft zur Umkehr deutlich zu erkennen ist – genau wie bei diesem Zachäus.

Hier kommt jetzt auch eine Besonderheit zum Tragen, die sich durch die ganze Verkündigung Jesu zieht. Jesus unterscheidet immer sehr präzise zwischen einem Menschen, der Böses tut, und dem Bösen, das er tut. Die beiden Dinge hält er konsequent auseinander. Jeder Mensch, auch der schlimmste Übeltäter, ist ein Geschöpf Gottes und damit ausschließlich sein Eigentum; als solches ist er unantastbar. Aber gegen das Böse darf und muss man mit allen Mitteln vorgehen. Diese Unterscheidung ist es, die es Jesus heute überhaupt erst erlaubt und ermöglicht, den umkehrwilligen Zachäus auf dem Baum wahrzunehmen und so auf ihn zuzugehen. Jesus sieht den Zachäus, aber nicht den Zöllner.

Denn das jüdische Gesetz verbietet ausdrücklich jeglichen Umgang mit Sündern; wenn Gott einen Menschen wegen seiner Vergehen verachtet, dann hat es der Mensch ihm gleichzutun, sonst missachtet er den Willen Gottes. Bei einem „obersten Zollpächter“ ist die Situation also ziemlich eindeutig. Das gilt so auch für Jesus.

Doch in dem Moment, in dem ein solcher Zöllner klar und deutlich seinen Umkehrwillen erkennen lässt, ist es jetzt eben auch der Wille Gottes, diesem Zachäus eine neue Chance, einen neuen Anfang zu ermöglichen, und alles zu unternehmen, dass ein solcher Neuanfang auch möglich wird und gelingt. So will es Gott.

Der Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes hat ein solches Gewicht, dass er durch nichts außer Kraft gesetzt werden darf. Hier lohnt sich ein Blick auf diese „Menschenmenge“ im Evangelium, die so gespannt auf den ankommenden Jesus gewartet hat, dass die sich jetzt völlig frustriert abwendet: „Und alle, die das sahen, empörten sich und sagten: Er ist bei einem Sünder eingekehrt.“ (V 7)

Das gilt es, einmal sehr genau wahrzunehmen: Im Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes verprellt Jesus Leute, die eigentlich ganz offen waren für ihn und seine Verkündigung. Bestünde das Ziel Jesus darin, möglichst viele Menschen für seine Jüngerschaft zu gewinnen, dann wäre sein Verhalten heute völlig kontraproduktiv; um einen einzigen zu gewinnen, eine ganze Menschenmenge zu verärgern, das wäre absolut sinnlos und „geschäftsschädigend“. Doch genau eine solche Überlegung ist hier völlig fehl am Platz, denn für Jesus zählt allein und ausschließlich das, was Gott will.

Wenn wir dieses Handeln Jesu einmal genau wahrnehmen, dann hat er für uns heute ungewohnte Konsequenzen. Wenn wir z.B. etwas als Willen Gottes erkannt haben, dann dürfen und müssen wir uns frei machen von dem, was die anderen wohl denken und erwarten. Ganz gleich, wie groß der Widerstand und das Unverständnis sind, der Wille Gottes hat absoluten Vorrang. Genau das macht Jesus vor.

Und noch zwei weiteres Details:

In unserer Kirche spielt die Mitgliederzahl eine ganz gewaltige Rolle; sie ist so dominant, dass alles andere untergeordnet wird. Weil aber die Zahlen zurückgehen, entsteht eine Art Panik, die dazu führt, dass vor lauter Angst gar nichts mehr verändert wird; es könnte ja womöglich jemand abgeschreckt oder verprellt werden und dann aus der Kirche austreten. Daraus entsteht eine Unbeweglichkeit, die jegliche Nachfolge unmöglich macht.

Und ein Zweites: In letzter Zeit taucht immer wieder die Forderung nach demokratischen Prozessen in der Kirche auf. Dabei gilt es aber sehr genau zu unterscheiden, wo demokratische Beschlüsse angebracht sind, und wo sie sich verbieten, weil hier der Wille Gottes gilt, und sonst nichts.

Was wäre passiert, wenn Jesus heute die wartende Menschenmenge hätte demokratisch darüber abstimmen lassen, ob er zu dem Zöllner Zachäus gehen soll oder nicht?